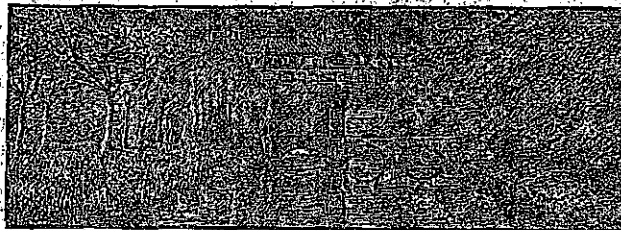


Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte; Natur- und Volkskunde

Er erscheint jeden Monat als Beilage der „Brühler Zeitung“, auch gesondert zu beziehen zum Jahrespreis von 6 M., Einzelnummer 50 Pf.



Schriftleitung:
Seminar-Oberlehrer J. Niese
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Brühl

Nr. 10

Oktober 1922

3. Jahrgang

Chorographie der Stadt Brühl.

Vorbemerkungen: In den 60er und 70er Jahren des 18. Jahrhunderts erschienen als Beilagen zum Kurkölnischen Hof-Kalender sogenannte Chorographien (historische Landesbeschreibungen) der bedeutendsten kurkölnischen Städte: Bonn, Ahrweiler, Neuf und Brühl, teilweise mit nachträglichen Fortsetzungen. Der Verfasser ist der Herausgeber des Kalenders, der Hofhistoriograph Johann Philipp Meri Maria Vogel. Die Stellung des Verfassers als offizieller Historiograph, dem die Möglichkeit gegeben war, das reiche Urkunden- und Altenmaterial auszuschnüpfen, gibt den Schriften einen nahezu amtlichen Charakter und eine erhöhte Bedeutung. Viele der Quellen, die benutzt und angezogen sind, haben den Umsturz der Verhältnisse am Rhein und die überhastete Fluchtung der staatlichen Archive vor den heranrückenden französischen Revolutionsheeren nicht überdauert; auch die unmittelbaren Kenntnisse des Verfassers sind nicht gering anzuschlagen. Deshalb sind die Quellen für die Geschichte des Kurstaates Köln auch heute noch von Wert; auf sie muß jede Darstellung der Geschichte unserer engeren Heimat zurückgreifen. Und doch liegt auch gerade in der amtlichen Stellung des Hofhistoriographen eine reiche Informationsquelle, die nicht nur den Blick auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Gegenwart des Verfassers als Parteimitglied einwirken ließ, und gegenüber den unvoreingenommenen, aber doch sehr wertvollen Aufzeichnungen der Kalen- und der Bedeutung der Kölner Kurfürsten ist meist größte Vorsicht geboten. Solche wertlos endlich und für den Autor nur ein vollkommenes Mittel, mit Gelehrsamkeit und Belesenheit zu prahlen, sind die besonders in der Brühler Chorographie sehr breiten Darstellungen und Bemerkungen zur Geschichte der ältesten Zeit, in denen alle möglichen Nachrichten aus römischen Schriftstellern verwertet werden. a) Interessant sind die Darlegungen immerhin; geben sie doch ein recht gutes und anschauliches Bild vom damaligen Stande der Lokalgeschichtsforschung, die sich eifrig bemühte, jede Nachricht aus alter Zeit, die nur irgendwie geeignet erschien, dem Heimatsort oder -land zuzuweisen. Ueber diesen Standpunkt ist auch Vogel trotz vereinzelter kritischer Ansätze kaum hinausgekommen.

Da die kurkölnischen Hof-Kalender und mit ihnen die Chorographie der Stadt Brühl, die dem Kalender von 1773 beigegeben war, sehr selten sind, glauben wir unseren

Lesern mit einem Neudruck dieser ersten zusammenfassenden Darstellung der Geschichte unserer Heimatstadt und seiner Umgebung einen Dienst erweisen zu können. Un- auch einen Begriff von dem in amtlichen Kreisen beliebten kuriosen Schreibstil der Zeit zu vermitteln — man ver- gleiche damit etwa den klaren Stil Bessings im Laokoön oder der Hamburgischen Dramaturgie oder die Schriften des jungen Goethe, die etwa um die gleiche Zeit erschienen — dürfte sich die Herausgabe ohne Änderung von Sach- bau und Schreibung rechtfertigen.

Die durch * bezeichneten Anmerkungen stammen von dem Verfasser der Chorographie.

I. N. D. N. I. C. A. *)

Chorographie der Stadt Brühl.

Wenn wir den eigentlichen Ursprung der Stadt Brühl (davon ich die Beschreibung meinen gnädigen und geneig- ten Lesern hin wiederum zu einem Neujahrsbesuche zu versehen mir vorgenommen) gründlich erschöpfen wollen, so müßten wir nach Anleitung des gelehrten Philipp Cluver b) Bonn uns vorstellen, daß diese Gegend in er- stlichen Zeiten, ehe das wertvolle Deutschland unter das Joch der Römer gebracht zu werden anfangte, von einem Condansen bewohnt gewesen, als ein Theil der Völkerstamm deren Churonen ausmachten, und unter dem Schutz der Trierer, als nächsten Nachbarn, lebten, wie Julius Caesar im 4ten Buch, 6ten Kap. bezeugt.

Diese Völker (so den Catibulcus, einen Bruder des Ambiorix, Königs des anderen Theiles der Churonen, zum König hatten, Caesar Comment L 5 bewohnten anfangs die Landschaft zwischen der Mosel, der Maas, und dem Rhein, welcher letzter Fluß gegen Sonnenaufgang ihre Gränz- schreibung war; gegen Mittag hatten sie zu Nachbarn die Trierer, gegen Mitternacht die Churonen und gegen Abend die Menapier; und gibt ihnen der gedachte Cluver in einer Beschreibung des alten Deutschlands L 2 C. 15. p. 71 den ganzen Strich Landes von Andernach bis gegen Jons den Rhein ein, in dem so genannten Ardennerwalde aber die Gegenden, wo heute zu Tage die Dörfer Cronenburg, Arenberg, Blankenheim, Sunen, Königsfeld; Breisig; Sin- zig, Wiedenheim und Rheinbach, Müstereiffel, Gemünd; Montjou, ein Theil des Limburger und Lukenburgerland, und in dem Lüttigerland Huy, Chiny und das Dorf Spa-

a) Die unverhältnismäßig breit angelegte Darstellung der ältesten Zeit im Brühler Händchen ist nicht sehr verwunderlich, wenn man bedenkt, daß Köln als freie Reichsstadt nicht zu den kurkölnischen Städten gehörte und ein gut Teil der reichen Ueberlieferung aus römischer Zeit hier zur Sprache kommen konnte, da Brühl zum „Suburbium der Stadt Köln“ gehört haben sollte.

*) In nomina Domini nostri Jesu Christi, Amen

b) Philipp Cluver (1550—1623) der Begründer der wissen- schaftlichen historischen Geographie, schrieb n. a. ein Werk über die Geographie der alten Germanen (Germania antiqua libri III, Leyden 1616).

mit seinem schon in dem ersten christlichen Jahrhundert bekannten Sauerbrunnen. *)

Man findet noch Spuren von dem Namen dieser Völkerschaft, in der unter das Hochstift Lüttich gehörigen Landschaft Condras, in lateinischer Benachnennung Condrustum, oder Condrustum, so sich von dem Gebiete der Stadt Lüttich bis nach Dinant und die Maas erstreckt, und darinnen Huy die Hauptstadt ist.

„Zu Zeiten des Julius Cäsar schickten sie denen Galliern zu dem Kriege wider die Römer auch Hilfsvölker, hatten aber kein heßer Glück, als die übrige Armee, und weilten sie sich durch ihre andere Aufführungen verdächtig gemacht, schickten sie ums Jahr 701 c) ihre Gesandten an den Julius Cäsar, baten um seine Freundschaft, die sie auch unter der Bedingung erhielten, daß sie die zu ihnen flüchtige Ceuonen anstehende nollten. Caes. de Bell. Gall. 2 c. 4 et lib. 6 c. 11.

Sie blieben auch demnachst in beständigem Bund mit denen Römern, und in ruhigem Besitz ihrer Landschaft bis zur Zeit, da, wie wir in dem ersten Theil unserer Bonnischen Chorographie angemerkt, Marcus Vipsianus Agrippa die Ubiern auf die linke Seite des Rheins überführte, und also die Condrusen tiefer in den Ardennenwald, die Menapier aber den Rhein weiter hinab zu weichen gezeigten.

Nach Zeugniß mehrgedachten J. Cäsar hatte diese Völkerschaft keine geschlossene Stadt, wohl aber im freyen Felde und Wald ihre Wohnungen, und weilten sie selbst mit Ketten nichts auszurichten wußten, damit sie ihre Haabseligkeiten jedoch von dem Ueberfall feindlicher Reuten gesichert hielten, brachten sie solche an fumpfigt und marastige Derter zusammen, die sie mit geflochtenen Bäumen also zu verschanzen wußten, daß selbige wirklich als Verschanzungen dienten. Germani cum equitatu nihil possent quo facilius finitimorum equitatum, si praedandi causa ad eos venisset, impedirent teneris arboribus incisis atque inflexis, crebrisque in latitudinem ramis echatis et rubis sentibusque interjectis effecerant, ut instar muri haesepes munitimenta praerberent. Jul. Cas. 1. 2.

Nicht also ohne Grund ist dafür zu halten, daß in der Gegend, wo unsere heutige Stadt Brül steht, gedachte Condrusen anfangs dergleichen Verschanzungen gehabt, um sich gegen den Einfall der jenseitigen Deutschen, die ihnen wegen der mit denen Römern eingegangenen Bündniß immer über die Haut wollten, zu bedecken.

Dergleichen an Wälder anstoßende, oder in Wälder liegende Verschanzungen, waren zu denen Zeiten, da die lateinische Sprache in denen dem Römerthum unterworfenen deutschen Landschaften schier allgemein eingeführt worden, Broila oder Broila genannt, wie Hoffmann in seinem allgemeinen Vexicon, auch der gelehrte Felix Osius in seinen Anmerkungen über die Geschichte des Otto und Aerbus Murena p. 402, klar und weitläufig beweiset.

Und ist also füglich zu schließen, daß allgemach bin den Zeiten, da die deutsche Sprache in hiesigen Ge-

*) Plinius redet schon hiervon in dem 31. Buch, 2. Kap. mit folgenden Worten: Tungri civitas Galliae fontem habet insignem plurimis bullis stillantem, feruginei saporis, quod ipsum non nisi in sine potus intelligitur, purgat hic corpora, tertianas febres discutit, calculorumque vitia, eadem aqua ingneadmoro turbida fit, ad postremum rubescit, d. i. Tongern eine Völkerschaft in Gallien hat einen von verschiedenen Quellen berühmten Brunnen, eisenartigen Geschmackes, dessen man nur erst zu Ende des Trunkens gewahr wird; dieser Brunnen reiniget die Leiber, vertreibt drehtägige Fieber und Steinmängel; dasselbige Wasser zum Feuer gesetzt, wird unklar, und bekommt eine röthliche Farbe.

c) nach Gründung der Stadt Rom.

genden überhand genommen und bald verradert, bald verhehrt worden, die lateinische Benachnennung Broila oder Broila, in Brül und Brül versehen worden; die uralte Chronik der Stadt Cölln nennt Broyl auch gar klärllich pag 242 diesen Ort auf dem Broyl.

Bei den Franzosen selbst werden verschiedene Ortschaften Breuil genannt, welche Benachnennung von dem Wort Broillum und Broillum hergeleitet, wie solches die Urgelege oder Capitularia Carl des Großen, auch Carolus Calvus, und die Geschichte des Saitprands weitwendig belehren. Dict. hist. de Trevoux v. Breuil.

Diese Gegend ward alsd von M. Vipsianus Agrippa im Jahre nach erbauter Stadt Rom 716. und 35. Jahr vor Christi Geburt der Völkerschaft deren Ubiern nach ihrer Ueberführung diesseits Rheins zugleich eingegeben, und wäre es wohl lächerlich, daß man diese Völkerschaft in das von bemeldeten Agrippa erbaute Oppido Ubiorum, oder heutige Stadt Cölln einschränken wollte, es bezeuget ja Caesar in dem vierten Buch seiner Geschichte mit diesen Worten ad alteram partem succedunt Ubii quorum fuit civitas.*

ampla atque florens d. i. Auf der andern Seite folgen die Ubiern, deren Völkerschaft sehr weitläufig und in gutem Flor gewesen.

Und müßten wir uns also vorstellen, daß dem Ueberrest diese oder jene Gegend zur Wohnstadt zugetheilt, und also ein und andere zusammen gesetzte Häuser ein Vicus, oder Gasse, oder heut zu Tage sogenanntes Dorf benachmet worden nach dem Beispiele des Kaiser Augustus, so die Stadt Rom in 14. Regionen oder Gegenden, und diese hinwiederum in Vicos oder in Gassen eingetheilt, welchestern er auch jedem vier Aufseher unter dem Namen Vico Magistri oder Bürgermeister vorgelegt. Von denen auch verschiedene Gassen ihren Namen führten.

Wann wir nach Angeben deren Cöllnischen Geschichtschreibern Regidius Gelenius c) und Henriquez von Strevesdorf d), die in der Gegend der heutigen Stadt Brül sich befindende Dorfschaften Palmersdorf einen so genannten Palmattus, Trebelsdorf einem Trebellius, Cadorf einem Carus etc. zu verdanken haben sollen, so will ich den Namen (ohne jedoch bemeldete Geschichtschreiber zu tadeln oder zu widersprechen) solchen Palmattus, Trebellius, Carus, als einen Vico Magister, Burgmeister oder Dorfaufseher viel eher als einen Kriegs-Obersten der römischen Legion, so in diesen Landschaften die Winterquartier gehabt haben, ansehen, um demehr, da Marcus Vipsianus Agrippa die ganze Einrichtung der Stadt Cölln selbst auf die Art jener der Stadt Rom eingetheilt, als wo er unter dem

*) Man lasse sich durch das Wort Civitas nicht anführen, als ob solches eine mit Mauern umgebene Stadt bedeute, alldieweil Caesar sich dessen immer auch Tacitus mehrentheils zur Andeutung einer Völkerschaft bediente: wie solches der gelehrte Philipp Cluver L. 3. c. 8, p. 29 weitläufig anmerket.

d) Regidius Gelenius (1585—1656) setzte die von seinem älteren Bruder Johann (1585—1631) begonnene Sammlung der auf die Geschichte des Rölcher Erzbischofs bezüglichen Urkunden und Notizen fort, er brachte diese „Farragines diplomatum et notationum pro historia“ auf 30 Bände, die heute, so weit sie erhalten sind, im Rölcher Stadtbibliothek ruhen. Selbständig im Druck erschienen ist nur ein kleiner Teil „De sacra et civili magnitudine Coloniae“ von der geistlichen und weltlichen Krone Kölns.

Die Farragines der Gebrüder Gelenius sind wahre Fundgruben historischer Erkenntnis für die ältere kölnische Geschichte.

e) Martin Henriquez von Strevesdorf (ca 1600) verfaßte eine historische Landesbeschreibung des Erzbischofs Köln in Versen (Hexametern).

Kaiser Augustus die Oberaufsicht aller öffentlichen Gebäuden und Straßen gehabt.")

Aus Mangel echter Urkunden dürfen wir uns für die ersten Zeiten in keine merkwürdige Begebenheiten einlassen, so die Gegend unfer heutigen Stadt Brül betreffen mag; und wollen wir es denen zu verantworten überlassen, so jene von den römischen Geschichtschreibern Corn. Tacitus in dem 13. Buche seiner Jahrbücher zu Ende erzählte Begebenheiten von dem Jahre Christi 62. in solchane Gegend mit Haaren ziehen wollen.

*) Man findet in Frankreich selbst annoch einige Dörfer, die von dem alten Wort Vicus den Namen behalten als Vic oder Vich, ohnweit Meh, Longvic in Lothringen; und wann man das Wort Vicus mit denen Franzosen Bourg nennen willt, so folgt von sich selbst, daß die alte Vico Magistri, Bourgmeistres oder die Bürgermeister in denen Dörfern seyn müßen. (Fortf. f.)

Heimatliteratur.

Thrasolt, Ernst: Die schöne arme Magd.

Volksballaden. Vier-Quellen-Verlag, Leipzig 1922.

— Mönche und Nonnen. Legenden. Vier-Quellen-Verlag, Leipzig 1922.

— Behaal mee ch liew. Gedichte in saar-mosel-fränkischer Mondoart. Verlag d. Scholle. Berlin-Weißensee (1922).

Thrasolt hat sich mit den vorgenannten Werken in die erste Reihe unserer rheinischen Dichter gestellt. Geboren in Beurig an der Saar, wo seine Ahnen lange sesshaft waren, wirkt er, soweit mir bekannt ist, heute als Pfarrer im Moselbezirk. Dem Sagenut des Saar- und Mosellandes entnimmt er die Stoffe seiner Balladen und Legenden. Er bezeichnet die Dichtungen der Sammlung „Die schöne arme Magd“ als Volksballaden. Der Name ist in mehrfachem Sinne treffend gewählt. Viele dieser Balladen hat das Volk aus der Landschaft und dunkler Urvätererinnerung heraus geformt; der Dichter zeigt die Handlung in der Gestalt, die sich der Volksmund überliefert, und spiegelt das alte Geschehnis in der Auffassung der Jetztlebenden; Vergangenheit und Gegenwart werden hierdurch zur Einheit verbunden, zeitlos steht das Ereignis im Leben der Menschen. In manchen Balladen ist das Volk der Held; ein gleicher Drang, die Volksseele, treibt zum Handeln. Und so ist das Denken, Fühlen und Wollen des Volkes der Mittelpunkt, der die Ereignisse zusammenschließt. Thrasolt zeigt uns das Volk seiner Heimat als ein starkes Bauerngeschlecht, das mit Gott und der Natur in ewigem Bunde steht, gewaltig in der Leidenschaft, groß im Glauben und in der Liebe. Die gesammelte Kraft dieses Volkes ist in die Balladen eingeschlossen. In großgeschauten Bildern und vollen Tönen klingen die Gesänge vom Kampf des Guten mit dem Bösen, von stillem Dulden, von Befreiung, Erlösung, Vergeltung. In einzelnen Balladen freilich ist es dem Dichter nicht gelungen, die ihm zufließende Fülle schöner Stimmungstragender Einzelheiten zu straffem, geschlossenem Aufbau zu sammeln.

Die Legenden „Mönche und Nonnen“ sind wortgewordenes, frommes Mittelalter. Wie die alten Weihnachts- gesänge vom heiligen Christ, wie die Zauber goldgründiger Marienbilder in stillen dämmerigen Dorfkirchen rühren sie unmittelbar ans Herz. Eine Grundstimmung durchzieht den ganzen Legendenkreis: Klosterfrieden erlöst das heiße Herz, bringt die wilde Welt zur Ruh in Gott. „Paß! Friede über dich! ist Benediktinergruß. O Wort, was hast du fruchtbaren Schöpf!... Wo Friede alle, die dir begegnen, sagen und Friede auf dem Munde und in der Seele tragen.“ Die Legenden von

der Rekluse in Nachern und dem Ring der Muttergottes rechne ich zum Schönsten, was die Legende uns bis heute gegeben hat.

Thrasolts Kunst ruht auf dem festen Grunde inniger Verbundenheit mit dem Volke; hiervon zeugt ganz besonders sein Band Gedichte in Mundart. Das Saar-Mosel-Fränkische ist, wie der Dichter angibt, ein Zweig des Westfränkischen und wird im Stromgebiete der Mosel bis Andernach am Rhein gesprochen, also in Lothringen, Luxemburg, der mittleren und unteren Saar, dem Saargau, der Eifel, dem Hochwald, die Gebiete von Pfalz-Simmern und Thalfang ausgenommen. Die Mundart ist von herbem, schwerem, blutvollem Klang, in jedem Ton voll unvorbildeter, vollstlicher Kraft, die Sprache eines Bauerngeschlechts, das mit beiden Füßen fest auf dem Boden der Heimat, dem alten Herrgottsgrund, steht. Thrasolt kennt die Sprache, kennt ihren Geist bis in die feinsten Verästelungen und schafft aus diesem Geist Sprüche und Gefänge, randhoch gefüllt mit dem schönsten Gut der Volksseele. In zwei Teilen, überschrieben Bauernhärz und Bauern-liewen und Bauern-joar un Bauern-läwen, zieht das Leben der Bauern an uns vorüber in Bildern von Geburt, Liebe und Tod, von Arbeit, Saat, Gedeihen und Ernte, Abendruhe und Gebet. Eine reiche Sammlung alter und neuer Volksprüche macht den Beschluß. Das Buch ist ein Schatzkästlein voll Poesie und Weisheit. Die Zwiesprache „Behaal mee ch liew“, der Gesang vom „douden Rend“ und der „Mutter“ und „Großmotters Wienenlied“ sind so unmittelbar gefühlt, daß sie nie vergehen können. Das Buch ist nicht nur eine dichterische, sondern auch eine vaterländische Tat in doppeltem Sinne: Es führt an die Quellen der Volkskraft zurück und verdichtet das Denken und Fühlen von Menschen, die an der äußersten Grenze in heldenhaftem Kampf um die Reinhaltung der deutschen Seele stehen. Thrasolts Buch gibt uns die beruhigende Gewißheit, daß dieser Kampf mit dem Sieg des deutschen Geistes enden wird, nicht zuletzt durch die Vermittlung der Erkenntnis, daß ein Mund, der solche Sprache spricht, sich nie dem welschen Klang und welscher Art bequemen wird.

Paul Joseph Cremers und Otto Bräes: Walter Hasenclever. Nr. 2 der Rheinischen Sammlung. Herausgegeben von Prof. Dr. Carl Enders und Dr. Paul Bourkeind. Rheinland-Verlag, Köln 1922.

Dr. Will Hermanns: Karl Röttger. Bekenntnisse zu einem Dichter. Rheinland-Verlag 1922.

Walter Hasenclever ist lange Zeit hindurch von weiten Kreisen als eine Verheißung und als Führer auf dem Wege zur Erneuerung der Dichtkunst empfunden worden. Sein bisheriges Werk ist so umfanglich, daß eine Ueberschau und eine Prüfung möglich ist, ob er uns auch heute noch als Wegbereiter einer neuen Kunst gelten kann. Die erwähnte Schrift gibt Antwort auf diese Frage. Cremers betrachtet das dramatische Schaffen Hasenclevers. Er kommt in lichtvollen, die moderne Kunst und ihr Ringen um neue Ausdrucksmöglichkeiten geistreich untersuchenden Ausführungen zu der Feststellung, daß Hasenclever die berechtigten Hoffnungen, die er durch die Dramen „Antigone“ und „Der Retter“ erweckt hatte, endgültig zu enttäuschen scheint. „Gobsed“, sein letztes Drama von der dämonischen Gewalt des Goldes, zeigt den Dichter in hilflosester Verirrung; dem verlangenden Ruf des jungen H. J. Sorge: „Wir warten auf einen, der unser Schicksal neu deutet, den will ich dann Dramatiker nennen und stark!“ kann Hasenclever keine Erfüllung mehr geben. Otto Bräes, selbst schöpferischer Künstler mit guter Zukunftsaussicht, untersucht die Lyrik Hasenclevers. Auch er gewinnt am Ende seiner nach Form und Inhalt gleich wertvollen Darstellung das Ergebnis, daß Hasenclever bisher nur auf beschränkten Gebieten und auch hier nur in wenigen Höhepunkten, die fast wie Zufälle aus der Ebene

seiner sonstigen Schöpfungen herausragen, dem Klange seines Namens genügt hat. Hasenclever hat in grenzenlosem Egoismus, der selbst in der Liebe nur das Ich kennt, noch kein Verhältnis zur Wirklichkeit gefunden; er ist in Verstandes- und Zweckdichtung stecken geblieben; die Welt in ihrer Totalität hat sich ihm nicht erschlossen. Bräuer meint, Hasenclevers Zukunft hänge davon ab, ob er den Weg zur Tradition, den er eigenwillig auf der Suche nach neuen Formen verlassen habe, zurückfinde; und sieht ihn durch Hasenclever schon fast beschritten. Bedeutungs- voll erscheint mir, daß beide Kritiker dahin übereinstimmen, daß Hasenclever, der ohne sonderliche Verwurzelung mit der Heimat — Nachen — und Deutschland so bereitwillig deutsches Wesen von sich abtat und zum westlichen Chansonier und bewußten Europäer wurde, in der Rückkehr zum ewig Deutschen, zur deutschen Seele seine Erlösung zur Größe finden könne. Diese Feststellung möge Hasenclever sich eine Mahnung sein lassen.

Die Kunst Karl Röttgers, der seit langen Jahren das Rheinland zu seiner Heimat gemacht hat, hat nicht die revolutionäre Gehärde der Dichtung Hasenclevers; sie ist still und drängt sich nicht auf. Da mag es denn verständlich, vielleicht sogar nötig sein, daß seine Freunde für ihn zeugen und werben. Der Herausgeber der Be- kenntnisse, Dr. Hermanns, bringt einen Kreis von 12 Verehrern der Kunst Röttgers zum Sprechen, und die Na- men derer, die R. liebgehabten, sind von so starkem Klang, daß es jeden locken wird, sich dem Kreise zu gesellen: Walter von Molo, Albert Goergel, Sarnecki, Martin Rade, Paul Medenwaldt, und andere Künstler, Literaturhistoriker, Theaterleiter, Theologen setzen sich mit Wärme für Röttger ein. Die Schrift gibt einen guten Überblick über das Schaffen Röttgers und hat dadurch, auch ohne Betrachtung ihres Zwecks, eigenen Wert. Möge sie viele zum singenden Brunnens der Dichterseelen Karl Röttgers und zur Weltgüte und zu verstehendem Men- schentum hinführen!

Renard Edm.: Schloß Augustsburg in Brühl.

Ein Führer im amtlichen Auftrage. Deutscher Kunstverlag, Berlin 1922.

Inhalt: 1. Zur Geschichte von Brühl. 2. Der Bau des Schlosses Augustsburg, seine Meister und seine Bedeutung. 3. Ein Gang durch Schloß Augustsburg. 4. Der Schloßpark. Ferner 9 Tafelbilder nach Photographien und 3 Grundrisse.

Professor Renard, der Provinzialkonservator der Rheinprovinz, ist wohl der beste Kenner des Brühler Schlosses und seiner Baugeschichte. Der geistvollen Würdigung des Baudenkmal in dem Heft Brühl der Rheinischen Heimatbücher hat er in dem Führer die volle Abrechnung gegeben. Er zeigt, wie Brühl entstand, wodurch es Bedeutung gewann, wie es durch den letzten Wittelsbacher auf dem kölnischen Stuhl zu höchstem Glanze emporgehoben wurde. In strahlenden Bildern zieht das Zeitalter des Rokoko im Rahmen der wechselvollen Baugeschichte an unserem Auge vorüber; gern folgen wir dem Verfasser auf seinem Gange durch das Schloß; mit seinem Auge gesehen, gewinnen die uns längst vertrauten Bilder neuen Glanz und neues Leben. Die gute Ausstattung des Führers, insbesondere die vollendete Wiedergabe der Bildtafeln, die die gartesten Ornamente sichtbar macht, seien besonders hervorgehoben. Einige kleine Unstimmigkeiten im 3. Abschnitt (in den Angaben über die malerische Ausstattung der Räume) wird die 2. Auflage zu beseitigen haben. Im Literaturverzeichnis wäre die Anführung von Bertrams Schrift über das Schloß wünschenswert gewesen, die durch ihre reiche Verwertung lokalgeschichtlicher Forschungen ihren Wert behält. B. M.

Fritz Knidenberg, Geschichte des Siebengebirges. Rheinische Heimatbücher Heft 3. Verlag von Friedrich Cohen in Bonn 1922. Preis 36 M.

Die Reihe der bisher erschienenen und in diesen Blättern besprochenen „Rheinischen Heimatbücher“ hat sich durch die „Geschichte des Siebengebirges“ um ein wertvolles Glied vermehrt. Das Siebengebirge, in dem auf kleinstem Raume die Natur ihre ganze Größe und Pracht entfaltet, ist uns allen wohl bekannt. Dieses geographisch einheitliche Gebilde hat trotz seiner geringen Ausdehnung keine einheitliche geschichtliche Vergangenheit. Eine Geschichte des Siebengebirges zu schreiben, ist demnach keine leichte Aufgabe. Knidenberg hat das Verdienst, die vielfach zerstreuten und für die ältere Zeit recht spärlichen Nachrichten zu einem Ganzen verarbeitet zu haben.

Nach einer zu kurzen Besprechung der Sagen folgt ein Abschnitt über die Vorgeschichte; auch die Geschichte zur römischen und fränkischen Zeit und das frühe Mittelalter können noch im Zusammenhang behandelt werden. Für die spätere Zeit aber, die Zeit der beginnenden Territorialbildungen bis zur Befestigung durch die Franzosen, zerfällt die Geschichte des Siebengebirges, als eines Grenzgebietes zwischen mehreren Territorien mit stark wechselndem Besitzstand, in eine Geschichte seiner Berge und Burgen. Die stolzen Ruinen des Drachensfels, die kümmerlichen Mauerreste der Wollenburg, und der Löwenburg, die unvergleichlich schönen aber so schmählich behandelten Ueberbleibsel der Klosterkirche von Heisterbach, die Orte Königswinter und Honnef habe eine wechselreiche Geschichte, deren Fülle der Verfasser in gedrängter Form darzustellen weiß. In dem Zwang zur Kürze liegen wohl einige stilistische Unschönheiten begründet, die zuweilen den Eindruck der Flüchtigkeit erwecken könnten.

Zahlreiche Abbildungen und ein gutes Register erhöhen den Wert des Büchleins, das für jeden Besucher der Sieben Berge, der auf seinen Wanderungen auch nach der Vergangenheit fragt, als eine Quelle der Belehrung und Anregung unentbehrlich ist.

Professor Dr. D. Janson, Natur- und heimatkundlicher Führer von Köln u. Umgeb. Mit 5 Abbildungen und 1 Karte, Köln, 1922, Oskar Müller, Verlag. 80. 132 S.

In mehr als zwanzigjähriger Sammel- und Forschungsarbeit hat der verdienstvolle Direktor des Museums für Naturkunde in Köln hier einen Führer geboten, der allen Natur- und Heimatfreunden aus der Seele geschrieben ist. Als Hauptziel schreibt dem Verfasser vor: „Erhaltung der heimatischen Eigenart und Schönheit, die uns heute so vieles ersetzen muß, was dem wandernden Naturfreund früher so leicht zugänglich war.“ Zu dem Zwecke führt er ein in die mannigfaltigen Gebiete der Heimatforschung, soweit sie für die Kölner Bucht in Frage kommen, insbesondere in die geologischen, botanischen u. zoologischen Eigenheiten der Landschaft, ruft zum weiteren Ausbau der von ihm gebotenen Grundlage alle Naturfreunde zur Mitarbeit auf und regt sie zu Vorschlägen von Verbesserungen und Vervollständigungen an. So sei denn für eine Neuauflage die Berücksichtigung der Gallen- kunde, der Kleinschmetterlings-, Laub- und Lebermoosfor- schung empfohlen. Soweit der Brühler Park in Betracht kommt, sind folgende Berichtigungen anzubringen: S. 104. Die botanische Seltenheit des Brühler Parkes ist nicht Tulipa Gesneriana, sondern T. silvestris. S. 107. Der erwähnte Knollenauswuchs ist nicht an der hohlen Eiche, sondern an einem Buchenstamm in der Nähe des Rundweihers. — S. 125. Die Wellingtonien stehen nicht beim Goldschäpfeich, sondern beim Spiegelweihers. Von den Sumpfpflanzen ist nur noch eine vorhanden. — S. 93. Von seltenen Farnpflanzen wäre noch der Rammfarn (Aspidium cristatum) bei Spich zu erwähnen. M.